



Rothilda von Rotortod: **überdreht**

Teil II. Die Lande- pfähle

Zehn Jahre später

Kapitel 2: Eine Strategiesitzung auf Kadohan

[Teil I: Im Visier der Außerirdischen](#)

[Teil II: Kapitel 1: Ein Alptraum](#)

Willkommen zu einer schicksalsträchtigen Sitzung auf dem Planeten Kadohan! Heute wird Bilanz gezogen: Hat die Mission StarWind schon genug Landepfähle für die kadohanische Raumschiff-Flotte hervorgebracht? Kann die Invasion der Erde endlich beginnen?

2. Eine Strategiesitzung auf Kadohan

Heimkehrfreude

Es war ein überwältigendes Gefühl, nach so langer Zeit wieder auf seinen Heimatplaneten zurückzukehren. Spontan beschloss der Leiter der Erderkundungsmission, für die sich mittlerweile die Bezeichnung "StarWind" eingebürgert hatte, sich einstweilen schlicht "Kadohano" zu nennen.

Genießerisch ließ er sich in die künstliche Schwerelosigkeit seines Zimmers fallen und blickte durch die transparenten Plasmawände hinaus in den leuchtenden Tag. Es gehörte zu den Dingen, die ihn am Leben auf der Erde am meisten befremdeten: dieses ständige Bedürfnis der Erdlinge, sich gegen ihre Umgebung abzuschotten. Noch ihre größten Fenster waren so dicht, dass kaum ein Laut oder ein Duft der Welt in ihre Behausungen drang. So hatte er sich dort ständig eingesperrt gefühlt.

Hier dagegen, auf Kadohan, waren Außen und Innen in osmotischer Weise miteinander verbunden. Die Wände waren durchsichtig, die Räume befanden sich in einem ständigen Austausch mit der Außenwelt. Das führte zu einem völlig anderen Lebensgefühl, das eher vom Aufgenommensein in der Welt geprägt

war als von den Empfindungen des Abgeschottet- und Ausgesetztseins, die das Leben der Erdlinge bestimmten.

Der Expeditionsleiter ließ seinen Blick von einer Ecke des Horizonts zur anderen wandern. All das, was er früher als selbstverständlich hingenommen hatte, enthüllte sich für ihn auf einmal wieder in seiner einzigartigen Schönheit. Er hatte zwar stets um die Verletzlichkeit seines Heimatplaneten gewusst. Aber erst jetzt, als er nach seiner langen Abwesenheit wieder das Licht der beiden Sonnen – Sija und Merza – spürte, in deren Mitte Kadohan verankert war, stieg wieder ein Gefühl für das einzigartige Gleichgewicht in ihm auf, dem sein Planet seine Existenz verdankte. Schon eine geringe Veränderung im Magnetfeld einer der beiden Sonnen könnte seinen Untergang bedeuten.

So aber lebten die Kadohaner auf einem Planeten, auf dem es keine Nacht gab. Stattdessen gab es zwei Tage, die sich sowohl in ihrer Länge als auch in Art und Intensität des Lichtes voneinander unterschieden. Die Tage wurden nach der Sonne, von dessen Licht der betreffende Teil des Planeten jeweils beschienen wurde, benannt. Der eine hieß Sijan, der andere Merzan. Das Licht, das von dem größeren, aber viel weiter entfernten Stern Sija kam, war klarer, glänzender als das von Merza ausgesandte. Dafür brachte das Merza-Licht die Konturen der Dinge deutlicher zum Vorschein. Fast schien es, als würde es diese von innen heraus zum Leuchten bringen.

Das Gift der Finsternis

Aufgrund der Eigenrotation von Kadohan war mal der eine, mal der andere Tag länger. Hell war es aber immer. Für den Expeditionsleiter war das der wichtigste Unterschied zum Leben auf der Erde, wo es, in längeren oder kürzeren Abständen, einen steten Tag-Nacht-Wechsel gab. Musste die Tatsache, dass ihre Welt regelmäßig in völliger Dunkelheit versank, nicht auch das Wesen der Erdlinge in ganz bestimmter Weise beeinflussen? War es nicht naheliegend, dass die augenfällige Unmöglichkeit, dem Sturz in die Finsternis zu entgehen, den Keim der Verzweiflung und eines blindwütigen Zorns gegen das eigene, unabwendbare Schicksal in ihnen legte? Ließ sich so nicht auch die Tendenz der Erdlinge erklären, sich immer wieder gegenseitig auszurotten, ja sogar den eigenen Planeten, ihre Nabelschnur zum Bauch des Kosmos, zu zerstören?

Für den Expeditionsleiter ergab sich hieraus auch eine Sorge, die ihn zögern ließ, den eigentlich längst möglichen Startschuss für die Invasion der Erde zu geben: Musste der spezielle Takt, der das Leben auf der Erde prägte, langfristig nicht auch das Wesen der Kadohaner verändern? Würden die Umgesiedelten sich so nicht immer mehr von den Zurückgebliebenen entfremden? Was, wenn

das alles durchdringende, alles zersetzende Gift der Finsternis sie am Ende dazu verleiten würde, sich gegen ihren Heimatplaneten zu wenden?

Erschwerend kam hinzu, dass ja auch nach der Übernahme des Planeten durch die Kadohaner noch Erdlinge dort leben würden. Deren Wesensmerkmale würden sich so auch unmittelbar, unabhängig von den Einflüssen des Lebensrhythmus auf der Erde, auf die Neuankömmlinge übertragen. Dadurch könnte am Ende eine neue Spezies entstehen, die sich sowohl von den Erdlingen als auch von den Kadohanern deutlich unterscheiden würde.

Natürlich wusste der Expeditionsleiter um die Alternative, die es zu diesem Szenario gab. Er scheute sich jedoch, sich die Existenz dieser Alternative offen einzugestehen. Ja, sie hatten in ihren Forschungslaboren auf Kadohan Keime gezüchtet, die die Erdlinge innerhalb weniger Tage auslöschen konnten. Aber zum einen konnte niemand vorhersagen, ob der tödliche Mikrobencocktail nicht auch alles andere Leben auf dem Planeten unwiederbringlich zerstören und damit die ganze Expedition ihren Sinn verlieren würde. Und zum anderen widersprach eine solche Vorgehensweise auch allen Grundsätzen, die sie auf Kadohan für den Umgang mit extragalaktischem Leben entwickelt hatten.

Vor allem aber waren die Erdlinge dem Expeditionsleiter während seines Aufenthalts auf dem Planeten viel zu vertraut geworden, als dass er über die Auslöschung der fremden Spezies in reinen Kosten-Nutzen-Kategorien hätte nachdenken können. Klar, es gab durchaus Erdlinge, denen er gleichgültig gegenüberstand. Dieser Heimenross etwa, den sie in eine Waffe zur Infiltrierung der Erdlingshirne verwandelt hatten, war für ihn nichts anderes als eine Marionette, ein Werkzeug, dessen Verlust ihn nicht weiter berührt hätte.

Andererseits: War Heimenross denn überhaupt noch ein echter Erdling? Hatte er sich durch die Ummodellierung seines Gehirns für die kadohanischen Interessen nicht längst in eine Art Bastard verwandelt? Waren es nicht gerade die neuen Charakterzüge, die sie ihm im Zuge der Umpolung seiner Persönlichkeit eingepflanzt hatten, durch die er so hölzern und so hinterhältig wirkte? Hätte man nicht auch ganz andere Wesensmerkmale seiner Persönlichkeit verstärken können, durch die er am Ende zu einem glühenden Verteidiger dessen geworden wäre, was er nun, von fremden Interessen gelenkt, zu zerstören versuchte? Letztlich war es gerade diese Formbarkeit, die Unabgeschlossenheit ihrer Existenz, die den Expeditionsleiter an den Erdlingen anzog. Eine so fortgeschrittene Zivilisation wie die kadohanische stand zwar weit weniger als die Erdlingszivilisation in der Gefahr, durch Fehlsteuerungen dem Untergang geweiht zu sein. Die nahezu vollständige Plan- und Vorhersehbarkeit aller Entwicklungen nahm dem Leben aber auch jedes Überraschungsmoment und verhinderte, dass es über sich hinauswuchs, dass es die eigenen Grenzen touchierte oder gar durchstieß.

Die Erdlinge kamen dem Expeditionsleiter dagegen manchmal vor wie jene Blumen mit den viel zu großen Blüten, von denen es auf der Erde so viele gab. Überließ man sie ihrem Schicksal, so wurde ihnen ihr eigener Übermut zum Verhängnis. Dann knickten sie um und bezahlten ihr himmelsstürmerisches Streben mit dem vorzeitigen Versinken im Staub. Stützte man sie jedoch, ließ man ihnen auch nur eine geringe Hilfe bei ihrem Wachstum angedeihen, so entfalteten sie eine Pracht, die auf den Expeditionsleiter jedes Mal wie die Verwandlung eines Staubkorns in eine Sonne wirkte.

Die Zukunftskommission

Der Expeditionsleiter streckte sich und vollführte in der Schwerelosigkeit einen Zeitlupensalto. Dann schaltete er den Schwerelosigkeitsmodus aus und begann, sich für das Treffen der Zukunftskommission fertig zu machen. Er beschloss, sich zur Feier des Tages das Brückenzeichen auf seinen nackten Schädel zu malen. Es bestand aus zwei größeren Kreisen, die einen kleineren Kreis umrahmten – und symbolisierte so die Sternenkonstellation, welcher der Planet Kadohan seine Existenz verdankte.

Er hatte gerade den zweiten goldfarbenen Kreis vollendet, da begann sich in seinem Zimmer ein würziger Duft auszubreiten – das Signal für den Beginn der Konferenz! Wie war das möglich? Er war doch gerade erst aufgestanden! Sollte er tatsächlich so sehr getrödeln haben? Oder steckte ihm noch der interplanetarische Ritt in den Knochen, dieses Schweben zwischen Zeit und Raum, das einen jedes Gefühl für einen geordneten Tagesablauf verlieren ließ?

Der Expeditionsleiter beendete in aller Eile seine Schädelbemalung, dann stellte er sich auf die Mobilitätsluke. Einen Augenblick später wurde der Abwärtsmodus aktiviert, und er rauschte durch einen schmalen Schacht in die Tiefe.

Am Verteilerkreuz angelangt, reihte er sich in die Schlange der Wartenden ein, die sich vor den Förderbändern in die verschiedenen Richtungen aufgereiht hatten. Der Expeditionsleiter hatte den Eindruck, dass die Überfüllung auf Kadohan seit seiner Abreise zur Erde noch zugenommen hatte. Aber dieses Gefühl entsprang wahrscheinlich nur seiner langen Abwesenheit. Es war ihm einfach nicht mehr bewusst gewesen, wie eng es mittlerweile auf seinem Heimatplaneten zuging.

Glücklicherweise musste er nicht so lange warten, wie er befürchtet hatte. Schon nach kurzer Zeit hatte einer der Greifarme, die die Passagiere auf den Förderbändern platzierten, ihn auf die Reise in Richtung Konferenzzentrum geschickt. Dort angelangt, betrat er wieder die passende Mobilitätsluke, die ihn in wenigen Sekunden nach oben trug.

Der Sitzungssaal war, wie bei diesem überlebenswichtigen Thema nicht anders zu erwarten, prall gefüllt. Bei einem Blick über die in konzentrischen Kreisen angeordneten Sitzreihen entdeckte der Expeditionsleiter viele bekannte, aber auch einige unbekannte Gesichter. Das musste allerdings nicht unbedingt heißen, dass sich die Zusammensetzung der Runde entscheidend verändert hatte. Vielleicht hatten einige auch gerade erst ihre Verjüngungspille eingenommen und sahen deshalb auf den ersten Blick anders aus, als der Expeditionsleiter sie in Erinnerung hatte.

Dass jemand in die Zukunftskommission berufen wurde, kam ja auch gar nicht so oft vor. Grundsätzlich durfte zwar jeder in allen planetarischen Entscheidungsgremien Mitglied werden. Allerdings mussten die Betreffenden auch über außergewöhnliche Kompetenzen verfügen, die eine solche Berufung rechtfertigten. Bis in die Zukunftskommission, die als höchstes planetarisches Entscheidungsgremium galt, war es dabei ein langer Weg. Die meisten hatten zuvor erst in etlichen untergeordneten Kommissionen mitgewirkt, ehe sie in den erlauchten Kreis aufgenommen wurden.

Für den Expeditionsleiter war das letztlich eine Selbstverständlichkeit: Die fähigsten und engagiertesten Köpfe sollten auch bei den Weichenstellungen für den weiteren Weg des Planeten ihre Expertise einbringen. Über das Entscheidungssystem der Erdlinge konnte er sich daher nicht genug wundern. Nicht selten lag die Entscheidungsbefugnis dort bei jenen, die die spitzesten Ellenbogen und die giftigsten Zungen hatten – und nicht bei denen, die am meisten von der betreffenden Materie verstanden oder sich am stärksten für das Gemeinwesen engagierten.

Auch dies war, wie der Expeditionsleiter fand, ein Zeichen für den niedrigen Entwicklungsstand der Erdlingszivilisation. Offenbar waren die Erdlinge noch stark von den Verhaltensmustern der Urhorde geprägt, wo lautes Brüllen und das Wegbeißen anderer wichtiger waren als Miteinanderreden und das gemeinsame Erarbeiten von Problemlösungen.

Der Blick des Expeditionsleiters blieb an einer Kadohanerin hängen, die als Einzige in der Runde Haare auf dem Kopf hatte. Der Expeditionsleiter wusste natürlich, was das bedeutete. Der Alterungsprozess ihres Körpers war schon zu weit fortgeschritten gewesen, als die Verjüngungspille fertig entwickelt war. So hatte sie bei ihr nicht mehr gewirkt.

Dass seine Kollegin sich die Haare wachsen ließ, war ein Zeichen dafür, dass sie sich innerlich schon auf das Überwuchertwerden ihrer Person durch die kosmische Wildnis einstimmt. In langen, grauen Locken fielen die Haare an ihr herab, sie umringten sie und schrieben sich in ihr Äußeres ein wie die Flechten an den uralten Eichen, die der Expeditionsleiter auf der Erde entdeckt hatte.

Eben diese Kadohanerin war dazu auserkoren worden, die wegweisende Sitzung der Zukunftskommission zu leiten. Im Grunde, überlegte der Expeditions-

leiter, war das ein Widerspruch in sich. Einerseits bemühte man sich mit der Verjüngungsspielle, die einzelnen Lebenskreise immer wieder zu erneuern, jeden sofort wieder auf eine neue Reise zu schicken, wenn seine Kraft sich dem Ende zuneigte. Andererseits sah man jedoch gerade jene, die endgültig aus dem Karussell des Lebens heraustraten, von einem Hauch des Unendlichen umweht, der ihnen eine besondere Weisheit verlieh.

Das mochte schlicht Gewohnheit sein, ein Festhalten an althergebrachten Denkmustern. Der Expeditionsleiter vermutete jedoch eher, dass dieses Verhaltensmuster mit der Wirkungsweise der Verjüngungsspielle in Zusammenhang stand. War es nicht naheliegend, dass diese zu einer übermütigeren, wagemütigeren Lebenseinstellung führte, die wiederum mit entsprechenden Veränderungen in der Hirnstruktur einherging? Oder war es vielleicht sogar umgekehrt? Veränderte die Verjüngungsspielle die Hirnstrukturen und löschte somit all das aus, was man mit Lebenserfahrung und Altersweisheit in Verbindung brachte? Musste die körperliche Verjüngung mit einer Verkindlichung des Geistes bezahlt werden?

Hier fehlten einfach noch die nötigen Studien und Erfahrungswerte. Schließlich konnte bislang ja auch niemand sagen, wie viele Runden auf dem Lebenskarussell die Verjüngungsspielle den Einzelnen maximal ermöglichen würde.

Leuchtende Erfolge

Der Blick des Expeditionsleiters ruhte noch immer auf der alten Konferenzleiterin. Erst jetzt bemerkte er ihr nachsichtiges Lächeln, das sie mit einem Zucken ihres linken Mundwinkels andeutete. Hatte er sie etwa die ganze Zeit über angestarrt? Peinlich berührt lächelte der Expeditionsleiter zurück. Unwillkürlich bewegte er dabei, wie er es sich auf der Erde angewöhnt hatte, beide Mundwinkel nach oben, was die Peinlichkeit noch erhöhte. Denn das beidwinklige Lächeln war auf Kadohan ein Zeichen der Verächtlichkeit und der Überheblichkeit.

Glücklicherweise schenkte die Konferenzleiterin dem Fauxpas keine Beachtung. Sie hatte sich bereits erhoben, um die Sitzung zu eröffnen. "Nachdem unser interplanetarischer Weltenbummler in unsere Welt zurückgefunden hat, können wir ja nun endlich mit der Debatte beginnen", verkündete sie mit leiser Ironie. "Am sinnvollsten wäre es wohl, zunächst noch einmal einen Überblick über den bisherigen Stand der Mission StarWind zu erhalten."

Eine leichte Unruhe entstand. Die meisten drückten sich noch einmal tief in ihre Sitzmaschinen, um die automatische Anpassung von Rücken- und Armlehnen zu aktivieren. Dann setzten alle ihre Vorführbrille auf, die das gleichzeitige

Betrachten von Demonstrationsmaterial und den Blickkontakt zu den anderen Kommissionsmitgliedern erlaubte.

Mit einer leichten Berührung seiner Brille brachte der Expeditionsleiter ein Schaubild zum Vorschein. Es zeigte die Verteilung der Landepfähle, die man den Erdlingen als Anlagen zur Erzeugung von Energie verkaufte. "Nun", begann er seinen Vortrag, "wie ihr seht, war unsere Mission bislang durchaus erfolgreich. Nachdem wir einmal das Märchen vom Windenergie-Wunder in die Welt gesetzt hatten, hat sich die Geschichte quasi von selbst weiterverbreitet. Es war wie bei einem Mikrobencocktail. Wir konnten uns einfach danebenstellen und beobachten, wie sich die Keime vermehrten. Unsere Aufgabe bestand lediglich darin, jeweils – wenn ich es so ausdrücken darf – geeignete Keimträger zu finden, mit denen die Verbreitung besonders effektiv gelingen konnte. Um den Prozess zu beschleunigen, haben wir außerdem nach möglichen Wirkverstärkern gesucht."

Die Brille gab einen leichten Summton ab – ein Zeichen, dass mehrere Kommissionsmitglieder zu dem Punkt nähere Erläuterungen wünschten. "Ja, natürlich", ging der Expeditionsleiter darauf ein, "das bedarf noch einer genaueren Erklärung. Also: Wir haben mit unseren Messungen festgestellt, dass die Erdlinge mit der Art ihrer Energieerzeugung eine Aufheizung ihrer Atmosphäre bewirken haben. Bei einer Fortführung dieser Praxis würde es innerhalb weniger Jahre zu für die Erdlinge sehr ungünstigen Lebensbedingungen kommen. Diese Information haben wir über unsere Keimträger verbreitet, um den Handlungsdruck zu erhöhen."

"Das verstehe ich nicht", bemerkte einer aus der Runde. "Der Aufheizungsprozess ließe sich doch sicher durch eine ganz banale Molekülaufspaltung und -umsortierung aufhalten."

"Richtig", bestätigte der Expeditionsleiter, "bei uns wäre das die naheliegende Reaktion. Ihr dürft aber nie vergessen, dass die Erdlinge sich auf einem viel niedrigeren technologischen Entwicklungsstand befinden als wir. Sie sind zwar fasziniert von den kleinen und kleinsten Teilchen, aus denen sich das Leben zusammensetzt, und sie experimentieren auch sehr gerne damit herum. Sie verhalten sich dabei aber wie Kinder, denen man einen Chemiebaukasten schenkt. Der Unterschied ist nur: Wenn bei ihnen ein Experiment fehlschlägt, ist gleich der ganze Planet in Mitleidenschaft gezogen. Eine planmäßige Vorgehensweise, wie sie unsere Simulatoren erlauben, kennen sie nicht. Und über ein Atmosphärenkontrollsystem, wie wir es haben, verfügen sie erst recht nicht."

"Ich verstehe trotzdem nicht, was unsere Landepfähle damit zu tun haben sollen", wandte ein anderes Kommissionsmitglied ein – eine Kadohanerin mit einem stilisierten Galaxienhaufen als Schädelbemalung, der ihr ein sehr dynamisches Aussehen verlieh. "Selbst wenn die Erdlinge annehmen, dass die Landepfähle ihnen Energie liefern, nützt ihnen das doch nichts bei der Reinigung ihrer

Atmosphäre. Schließlich verbraucht man bei der Herstellung der Landepfähle doch auch wieder Energie. Und außerdem benötigt man dafür Ressourcen, deren Abbau selbst zu einem gestörten Gleichgewicht führt. Das ist zumindest das Ergebnis, das ich bei der Schnellsimulation herausbekomme – oder lässt die sich nicht auf die Verhältnisse auf der Erde übertragen?"

Der Expeditionsleiter lächelte – und zwar zu seiner Freude unwillkürlich nur mit der linken, von seinem Gefühlshirn gelenkten Gesichtshälfte. Seine kadohanischen Instinkte funktionierten also noch! "Doch", bekräftigte er, "das Simulationsergebnis spiegelt durchaus die Verhältnisse auf der Erde wider. Ihr müsst euch aber immer vor Augen halten, dass die Erdlinge nie ausschließlich auf der Grundlage rationaler Überlegungen handeln. Dadurch, dass die Hirnareale für Fühlen und Denken bei ihnen, anders als bei uns, nicht voneinander getrennt sind, kann eine starke Emotion selbst die wenigen gesicherten Prognosen, die sie mit ihren begrenzten Mitteln erarbeiten können, in den Hintergrund drängen. Das konnten wir uns bei der Anpreisung unserer Landepfähle zunutze machen. Wir mussten lediglich die prognostizierten negativen Auswirkungen einer aufgeheizten Atmosphäre spiegelbildlich mit den Landepfählen verbinden. Im Sinne von: Je mehr Landepfähle, desto mehr Abkühlung der Atmosphäre. Oder, noch dramatischer: Je weniger Landepfähle, desto näher der Untergang der Erde."

Die Kadohanerin mit der dynamischen Schädelbemalung sah den Expeditionsleiter ungläubig an: "Und das hat funktioniert?"

Der Expeditionsleiter nickte. "Diese Strategie war bislang sehr erfolgreich. Sie unterdrückt nicht nur den Zweifel, sondern lässt diejenigen, die sich dennoch skeptisch zeigen, als Bremser beim großen Projekt der Weltrettung erscheinen. Die leicht zu überbrückende Gefühls-Gedanken-Schranke der Erdlinge ist uns allerdings noch in einer anderen Hinsicht zugutegekommen. Viele Erdlinge pflegen nämlich einen sehr ausgeprägten Kult des Wachstums. Sie sind geradezu süchtig nach allem, was wächst und sich vermehrt. Alles muss für sie immer nach oben weisen oder nach vorne. Kreisförmige Bewegungen werden von ihnen geradezu gefürchtet."

"Das leuchtet mir nicht ein", warf jemand ein. "Kreisförmige Bewegungen sind doch ein Wesensmerkmal des Lebendigen. Zu viel Wachstum kann das Leben ja sogar zerstören!"

Ein nützlicher Erdlingskult

Da der Expeditionsleiter nicht gleich antwortete, meldete sich seine Assistentin zu Wort. Dankbar für die kleine Atempause, blickte der Expeditionsleiter zu ihr herüber. Im Widerschein des durch die Plasmawände gebrochenen Lichtes be-

merkte er, dass sie dieselbe Schädelbemalung gewählt hatte wie er: zwei große Sonnenkreise, die einen kleineren Planetenkreis umrahmten. Offenbar hatte sie bei der Rückkehr nach Kadohan eine ähnliche Wiedersehensfreude empfunden. Nach der langen Zeit in der Fremde war das nur allzu verständlich. Dennoch fragte sich der Expeditionsleiter, wie man angesichts dieser nur allzu natürlichen Anhänglichkeit an den Heimatplaneten jemals Kadohaner davon überzeugen sollte, auf die Erde überzusiedeln.

Die Assistentin richtete sich auf und wandte sich dem Fragesteller zu. "Ich denke, der Kult des Wachstums hängt eng mit der kurzen Lebensspanne der Erdlinge zusammen", erklärte sie. "Eben weil ihr Lebensstern verglüht, kaum dass er erblüht ist, suchen sie ständig nach Dingen, die ihnen die Illusion einer ungebrochenen Fortdauer des Lebens vermitteln."

"Und was hat das mit unseren Landepfählen zu tun?" wollte der Fragesteller wissen.

Nun ergriff wieder der Expeditionsleiter das Wort. "Ich weiß, das alles ist für Kadohaner nur schwer nachvollziehbar", räumte er ein. "Aus der Perspektive der Erdlinge eignen sich die Landepfähle aber gleich in mehrfacher Hinsicht als Symbole des Wachstums. Zunächst einmal lassen sie sich auch für die Erdlinge sehr schnell errichten. Dazu sind sie auch noch höher als alles, was auf der Erde von selbst wächst. Manche Erdlinge unterbinden deshalb sogar das natürliche Wachstum ihrer mächtigsten Vegetationsarten und errichten stattdessen lieber Landepfähle."

"Aber ist das für das eigentliche Ziel der Atmosphärenkontrolle nicht völlig kontraproduktiv?" fragte eine aus der Runde. "Oder fungieren die Landepfähle auch als Molekülaustauschanlagen?"

Amüsiert über das Unverständnis seiner Mitplanetarier, zuckte der Expeditionsleiter leicht mit dem linken Mundwinkel. "Nein, natürlich nicht", stellte er klar. "Die Erdlinge sind nur ganz geblendet von der machtvollen Ausstrahlung der hoch aufschießenden Türme. Und die glitzernden Rotorblätter geben ihnen das Gefühl, lauter eigene kleine Sonnen erschaffen zu haben. Deshalb merken sie gar nicht, dass sie mit all den vielen Landepfählen die Zerstörung ihres Planeten eher beschleunigen, anstatt sie aufzuhalten."

Der Expeditionsleiter blickte kurz zu seiner Assistentin herüber. Auf ihr unruhiges Augenzwinkern hin nickte er ihr zu und erteilte ihr so das Wort.

"Ich denke, man muss hier noch einen anderen Punkt berücksichtigen", führte sie aus. "Der Glaube an die heilende Kraft der Landepfähle hat mittlerweile dazu geführt, dass deren Errichtung massiv gefördert wird. Auch das setzt einen Prozess in Gang, den die Erdlinge als Wachstum wahrnehmen: Wer Landepfähle errichtet, wird dafür belohnt, und von dieser Belohnung kann er dann andere für die Herstellung ihrer Produkte belohnen, indem er sie von ihnen erwirbt. Dadurch wächst die Menge der Produkte, was wiederum die Zahl der

Belohnungen anwachsen lässt. Diesen sich selbst verstärkenden Prozess verehren viele Erdlinge wie einen Super-Organismus, aus dem sich das Leben der Einzelorganismen speist."

"Aber birgt das nicht die Gefahr in sich", warf jemand ein, "dass die Produktion um ihrer selbst willen befeuert wird – unabhängig von dem Nutzen der hergestellten Produkte? Und ist das nicht gerade ein Beispiel für eine zerstörerische Form von Wachstum?"

Der Expeditionsleiter wollte gerade antworten, da schaltete sich die Leiterin der Sitzung in die Diskussion ein. "Ich denke", begann sie, "wir werden da langsam ein bisschen zu akademisch. Grundsätzlich finde ich es zwar immer befruchtend, über extragalaktische Denk- und Verhaltensmuster zu philosophieren. Aber der Sinn der Mission StarWind besteht ja nicht darin, den geistigen Horizont einer anderen galaktischen Spezies zu erkunden. Vielmehr geht es hierbei um etwas sehr Konkretes – nämlich um neue Ressourcen und neuen Lebensraum für unsere eigene Spezies. Und genau darauf sollten wir uns nach meinem Dafürhalten jetzt auch konzentrieren."

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Fast alle Anwesenden hoben beifällig ihre Zeigefinger an die Schläfen.

Die Diskussionsleiterin strich sich eine widerspenstige Locke aus der Stirn. In dem lichtdurchfluteten Raum schimmerte ihr graues Haar für einen Augenblick wie ein Kometenschweif. "Nun", konstatierte sie, "dann sollten wir ab sofort darüber debattieren, wie sich unsere Lande- und Besiedlungspläne konkretisieren lassen."

Daraufhin meldete sich die Kadohanerin mit der dynamischen Schädelbemalung zu Wort. "Also, wenn ich mir das Schaubild mit den blinkenden Landepfählen anschau", analysierte sie, "sollte die Landung unserer Raumschiffe auf der Erde eigentlich problemlos möglich sein. Dem Muster der Leuchtpunkte nach zu urteilen, würden die Landeplätze ja für die Raumschiff-Flotten mehrerer Planeten ausreichen!"

"Das sehe ich auch so", bestätigte ein anderer in der Runde. Seine Schädelbemalung – ein aus Blitzen geformtes Dreieck – wies ihn als Mitglied des Invasionskommandos aus. "Die Landungssimulation erbringt da ein eindeutiges Ergebnis: Die Ziele, die wir mit der Mission StarWind verfolgt haben, sind erfüllt. Kühlung der Triebwerke durch die Rotoren der Landepfähle, Blinksignale für die Markierung der Landestellen, antiikonographische Funktion der erzeugten Turbulenzen – alle Voraussetzungen für die Landung unserer Transportraumschiffe sind gegeben. Die Expeditionstruppe hat ganze Arbeit geleistet – mein Kompliment!"

Anerkennend hob er seine Zeigefinger an die Schläfen, wenn auch nur kurz, mit der lässigen Beiläufigkeit eines Haudegens, dem die Tat näher ist als das Wort.

Hitzige Diskussionen

Alle Augen richteten sich auf den Expeditionsleiter. Ein unkontrolliertes Zucken ging über sein Gesicht. Es war genau die Situation, vor der er sich gefürchtet hatte. Auch ihm war natürlich nicht entgangen, dass der Invasion nun im Grunde nichts mehr im Wege stand. Er selbst war es ja, der mit seiner Arbeit den Boden dafür bereitet hatte. Und selbstverständlich war ihm bewusst, dass es sich bei den Erdlingen um eine niedere Zivilisationsform handelte, deren Untergang das kosmische Gleichgewicht in keiner Weise beeinträchtigen würde. Dennoch kam ihm der Gedanke, diese Zivilisation einfach mit ein paar präzise platzierten Laserstrahlen auszulöschen, unerträglich vor. Und auch wenn er sich immer wieder sagte, dass dies nur eine Auswirkung des bekannten intergalaktischen Verbrüderungssyndroms war, das der zu großen Nähe zu einer fremden Spezies entsprang – die Erdlinge waren ihm doch zu sehr ans Herz gewachsen, als dass er der Invasion in der geplanten Form hätte zustimmen können.

Erst als die gespannte Erwartung, die den Raum erfüllte, in Unruhe übergang, gab sich der Expeditionsleiter einen Ruck. "Wenn es nur um die technischen Voraussetzungen geht, steht der Invasion tatsächlich nichts mehr im Wege", räumte er ein. "Ich gebe allerdings zu bedenken, dass wir das Widerstandspotenzial der Erdlinge nicht unterschätzen sollten. Trotz unserer überlegenen Mittel müssten wir mit erheblicher Gegenwehr rechnen, die zu beträchtlichen Verlusten führen könnte."

"So, wie ich die Erdlinge in den Erkundungsberichten kennengelernt habe, kann ich mir kaum vorstellen, dass sie den Schutzschild um unsere Raumschiffe durchbrechen könnten", widersprach der Haudegen. "Dafür bräuchten sie schon Laserbeschleuniger auf Lichtgeschwindigkeitsniveau – und nach allem, was ich gehört habe, sind sie von der Entwicklung solcher Systeme Lichtjahre entfernt."

Der Expeditionsleiter nickte, vermied es aber, dem anderen in die Augen zu schauen. "Das ist sicher richtig. Für uns selbst wäre die Invasion wohl relativ risikolos. Wenn ich von Verlusten spreche, denke ich auch eher an die Erdlinge. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt würde eine Invasion fast zwangsläufig zur vollständigen Auslöschung ihrer Zivilisation führen. Und das halte ich weder nach unserem intergalaktischen Ehrenkodex für gerechtfertigt noch für sinnvoll im Hinblick auf die spätere Nutzung des Planeten. Denn dieser könnte durch den Abwehrkampf so stark in Mitleidenschaft gezogen werden, dass er im Extremfall nur noch sehr eingeschränkt zu gebrauchen wäre für uns."

Ein Raunen kam auf, das sich rasch zu einer Welle aus Getuschel und erstaunten Zwischenrufen steigerte. Die Diskussionsleiterin musste sich jedoch nur kurz erheben und ihre graue Mähne schütteln, um die Unruhe im Keim zu ersti-

cken. "Bitte nur ernst gemeinte Wortmeldungen", rief sie die Anwesenden zur Ordnung. "Das Thema ist zu ernst für mäandernde Nebengespräche." An den Expeditionsleiter gewandt, fügte sie hinzu: "Was mich persönlich interessieren würde, ist, warum eine sofortige Invasion weniger erfolgversprechend sein soll als ein späterer Start der Mission."

"Der Grund dafür ist vor allem, dass wir uns dann die demoralisierende Wirkung der Landepfähle zunutze machen könnten", erläuterte der Expeditionsleiter. "Deren Errichtung hat mittlerweile eine solche Eigendynamik entwickelt, dass die Erdlinge in absehbarer Zeit vollständig von Landepfählen umringt sein werden. Das Gefühl des Eingesperrtseins, das sich daraus notwendigerweise ergeben wird, könnte sehr hilfreich für uns sein. Wenn wir nämlich gleich nach der Landung mit der Demontage der Landepfähle beginnen, werden die Erdlinge uns nicht als Besatzer, sondern als Befreier wahrnehmen – und so natürlich weit eher bereit sein, mit uns zu kooperieren."

"Aber haben wir denn diese Zeit überhaupt?" erkundigte sich ein altgedientes Kommissionsmitglied, das bislang vor allem durch stirnrunzelndes Zuhören aufgefallen war. "Werden die Erdlinge die Atmosphäre ihres Planeten nicht vollständig zerstören, wenn wir die Invasion zu lange hinauszögern?"

"Davon gehe ich nicht aus", beschwichtigte der Expeditionsleiter. "Mit unserem Atmosphärenkontrollsystem wird es uns auch in ein paar Jahrzehnten noch möglich sein, die Moleküle wieder in ein lebensfreundliches Gleichgewicht zu bringen."

Nun entspann sich eine hitzige Debatte. Einige folgten der Linie des Expeditionsleiters und unterstützten seinen Plan, die Raumschiff-Flotte erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Erde zu schicken. Wer das Leben in anderen Galaxien nicht achte, werfe damit auch einen Schatten auf das Leben der eigenen Zivilisation, in der er so den Keim der Zerstörung säe. Jedes Leben im Universum folge seiner eigenen Gesetzmäßigkeit, die man mit den eigenen, ganz anderen Maßstäben vielleicht gar nicht verstehen könne. Eine vorschnelle Vernichtung einer fremden Zivilisation unterbinde deshalb womöglich eine Entwicklung, die vielversprechender sei, als es aus jetziger Perspektive erscheine.

Andere vertraten dagegen die Meinung, dass die Erdlinge eine solche Rücksichtnahme überhaupt nicht verdient hätten. Sie würden ihren Planeten ja ohnehin früher oder später in eine lebensfeindliche Wüste verwandeln. Darauf zu warten, sei sogar ein Zeichen für mangelnde Achtung vor dem fremden Planeten, auf dem es schließlich noch zahlreiche andere Lebensformen gebe. Eben weil die Erdlinge selbst diese nicht respektierten, seien sie es auch nicht wert, verschont zu werden. Es handle sich bei ihnen um nichts anderes als um eine Sackgasse der kosmischen Entwicklung, um einen Irrweg, den man besser früher als später beenden sollte.

Am Ende sprach die Diskussionsleiterin ein Machtwort und ordnete an, dass nun über die zwei Varianten – sofortiger oder späterer Beginn der Invasion – abgestimmt werden sollte. Es war eine Angelegenheit von wenigen Sekunden. Die Befürworter der einen Variante tippten auf die linke, die der anderen Variante auf die rechte Brillenseite, Unentschiedene auf die Mitte.

Unmittelbar darauf zeigte ein Schaubild das Ergebnis der Abstimmung an: Es gab eine hauchdünne Mehrheit für die Linie des Expeditionsleiters. Ein Zusatzantrag der Befürworter einer rascheren Vorgehensweise fand allerdings ebenfalls eine Mehrheit. Er legte fest, dass die Mission StarWind in erheblichem Umfang personell aufgestockt werden sollte. Auch sollten vermehrt Wirkverstärker eingesetzt werden, die das von dem Expeditionsleiter entworfene Szenario möglichst schnell Realität werden lassen sollten. Auf diese Weise sollte ein baldiger Beginn der Invasion sichergestellt werden.

Die Mundwinkel des Expeditionsleiters zuckten unkontrolliert. Niemand konnte sehen, was er empfand. Wahrscheinlich hätte er es selbst nicht genau sagen können. Ein Teil von ihm war ihm selbst fremd geworden.

Er löste seinen Blick von den Reihen der Kommissionsmitglieder und ließ ihn durch die Plasmawände hinauswandern in die Weiten des Alls. Millionen von Sonnen woben dort draußen an der leuchtenden Textur des Kosmos. Der intergalaktische Zwist zwischen zwei Planeten war für sie wie der Zusammenstoß zweier Staubkörner in einer Wüste, irgendwo im finsternen Hinterhof des Universums.

© [LiteraturPlanet](https://www.literaturplanet.net/), Juli 2020

Bild: Reimund Bertrams: Beta Lyrae (Pixabay)